

Hans-Joachim Oehm

Ausgabe 2013

**Die Rekonstruktion
der Urfassung der
Oper ‚Krútnava‘ von
Eugen Suchoň**

Bericht über ein Projekt

dr.oehm.net

Die Rekonstruktion der Urfassung der Oper ‚Krútnava‘ von Eugen Suchoň - Bericht über ein Projekt

Durch Prof. Dr. Ferdinand Klinda / Bratislava erfuhr ich im Jahre 2000 von der politisch determinierten Rezeptionsgeschichte der Oper ‚Krútnava‘ des slowakischen Komponisten Eugen Suchon (1908-1993). Was danach kam, darüber berichtete seinerzeit Sophia Willems in der Westdeutschen Zeitung vom 24.10.2003 unter der Überschrift „Seelentaumel als Geschenk“:

(Markierte Stellen nachträglich von mir sachlich berichtet)

Bratislava / Wuppertal. - Eigentlich haben Kommunen in diesen kalten Zeiten herzlich wenig Anlass, sich um irgendwelche ausländischen Nationalopern zu kümmern. Und wenn dies wider Erwarten dennoch geschieht und dann gleich noch Musik- und Zeitgeschichte geschrieben wird, muss diese abenteuerliche Geschichte auch erzählt werden.

Sie beginnt vor 60 Jahren, als der slowakische Komponist Eugen Suchoň den Auftrag erhält, seinem Volke eine Nationaloper zu schreiben. Ehrentvoll. Doch hätte der damals 43-Jährige das Schicksal dieses ehrgeizigen Unterfangens ahnen können, hätte er wohl dankend abgelehnt.

Nach einer Novelle von Milo Urban entstand ein Libretto, dessen Personal und Handlung zunächst im dörflichen Ambiente, dem auch *Suchoň* entstammte, angesiedelt ist. Doch mit den Personen eines „Dichters“ und eines „Doppelgängers“ setzt Suchoň eine Antithese der Weltliteratur ein: Gott und den Teufel, Engel und Mefistofeles, die in einer faustischen Wette (siegen die Ideale oder die „Triebe“?) um die Seele des Menschen ringen. Im Vordergrund von „Krútnava“ („Seelentaumel“, im DDR-Lexikon indes nur „Gewissenssturm“) stehen Liebe, Eifersucht, Mord, Gewissensbisse und schließlich ein Schuldeingeständnis.

Doch missfiel es der herrschenden Kommunistischen Partei, dass mit der Gestalt des Dichters ein Romantiker, ja ein Surrealist statt eines systemkonformen Denkers eingeführt war. Noch schlimmer: Die Worte von Mefisto „klingen ganz wie die Theorie des sozialistischen Realismus“.

Dieses Zitat stammt - nun springen wir wieder 60 Jahre zurück in die Gegenwart - aus einer E-Mail von Vladimir Bokes aus Bratislava, in der er mir das Kreuz mit „Krútnava“ („die Kalvarie mit Krútnava“) und seine Arbeit schildert. Denn: Als es galt, das zehnjährige *Bestehen der - Slowakischen Republik zu feiern - Wuppertal ist seit 1980 mit der Stadt Košice befreundet* -, setzte sich der Wuppertaler Musikwissenschaftler und Organist Hans-Joachim Oehm für ein „Kulturgeschenk“ ein, nämlich die Nationaloper der Slowaken restaurieren zu lassen, zumal ihm deren bittere Kulturgeschichte vertraut war. Die Stadt erwärmte sich für die ungewöhnliche Idee, und so konnte der slowakische Staatspräsident beim Festakt im Wuppertaler Rathaus die Partitur der nunmehr neu vollendeten Oper in Empfang nehmen. Auf der Suche nach einem fähigen Komponisten war Oehms Kollege Klinda auf Vladimir Bokes gestoßen, den Wuppertal dann beauftragte.

Eine hervorragende Wahl. Bokes' Mutter hatte als Musikwissenschaftlerin drei Bücher über Suchoň verfasst. Als 13-Jähriger brachte Bokes ihm seinen ersten Kompositionsversuch, und als auch er zwischen 1980 und 1985 ins Schussfeld geriet und seine 2. Symphonie nicht gespielt werden durfte, schützte der greise Suchoň ihn vor dem Schlimmsten. Am 5. August 1993 starb Suchoň, ohne die ursprüngliche Fassung von „Kruťnava“ je wieder gehört zu haben. Denn obwohl das Werk nach der Uraufführung 1949 im Nationaltheater von Bratislava in vielen Städten Europas und sogar in Michigan / USA nachgespielt wurde, handelte es sich *dort* stets um die von den Kommunisten verstümmelte Fassung. Nach einer ersten Weigerung, vor allem das Libretto zu verändern, hatte sich Suchoň gefügt. „Suchoň hatte in der Zeit der politischen Prozesse Angst,“ mailt Bokes. „Das war ein klassischer Druck, die Verletzung der künstlerischen Freiheit.“

Da durfte nicht einmal die junge Katrena ihrem Söhnchen ein Wiegenlied singen, da waren die Wörter „Gott“ und „christlich“ getilgt, erst recht die Mahnung des alten Stelina: „Fürchtet euch vor Gott! Ihr sündigt!“

Wie die mühsame Arbeit aussah, soll Bokes selber am Beispiel eines Zwischenspiels auf den Seiten 27 bis 30 der Partitur schildern: „Die Handschrift enthält ein komplettes Zwischenspiel und den Text. Es ist durch einige Linien durchgestrichen, besonders der Text des Dialogs des Dichters und des Doppelgängers ist nur mit Hilfe einer Lupe leserlich. Oben auf der rechten Seite ist mit fremder Hand geschrieben: Nicht fotografieren!“ Wer lässt sich schon gerne ertappen!

An anderer Stelle sind zwei Handschriften lesbar, die des Autors und die des „weiteren Zurichters“, dann wieder stehen Änderungen „nur am Rand des Notensystems auf angeklebten Zeilen“, „so dass man den Originaltext unter diesem lesen kann“. Im wichtigsten Bild wurden die Texte „mit dem neuen Monolog überklebt“. Da ließ Bokes dann doch lieber Klebstofffachleute vom Musikmuseum ans Werk.

1979 schrieb die FAZ über Suchoň und seine Oper: „Stellenweise vereint er die impressionistischen, manchmal bis in die Atonalität mündenden Harmonien mit einer leicht archaisierenden slowakischen Melodik. Es sind dabei die Einflüsse von Bartók und Janáček, aber von weitem auch die von Mussorgski erkennbar. Die expressive Kraft und die Wirksamkeit dieser Musik beruht auf ihrer dramatischen und nicht zuletzt formalen Gründlichkeit.“

Wer führt sie nun auf?

Die Frage am Schluss des Textes wurde am 18. Oktober 2008 konkret beantwortet: In einer umjubelten Produktion der Staatsoper von Banská Bystrica gelangte das Werk in Piestany wieder in der Form auf die Bühne, wie es vor 59 Jahren im Nationaltheater Bratislava am 10.12.1949 bei der Uraufführung erklingen war.

Mein nachfolgendes Referat vom 2. Dezember 2008 anlässlich einer Suchoň-Konferenz in der Komenius-Universität /Bratislava vermittelt eine Rückschau auf wesentliche Aspekte und Phasen des achtjährigen Projektverlaufs:

„Die Genese der Rekonstruktion E. Suchoň's Oper „Krútnava“

Sehr geehrter Herr Präsident,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich danke Ihnen für die Einladung. - Es ist mir eine große Ehre, heute im Rahmen dieser Konferenz zu referieren, die ganz dem Werk Eugen Suchoň's gewidmet ist, der im September 100 Jahre alt geworden wäre.

Ich möchte hier von einer Initiative berichten, die aus Wuppertal hervorgegangen ist und die am 18. Oktober in Piestany als Produktion der Staatsoper in Banská Bystrica zu einem bewegenden Ereignis wurde für alle, die dabei gewesen sind:

„Die restaurierte Originalfassung der Oper Krútnava von Eugen Suchoň“.

Wuppertal, vielen von Ihnen als der Geburtsort von Friedrich Engels und Stadt der Schwebebahn bekannt, hat 360 000 Einwohner und liegt 50 km nordöstlich von Köln. Schon seit Ende der 70er Jahre gibt es hier enge Kontakte zum heutigen Staatsgebiet der Slowakei, insbesondere zur zweitgrößten Stadt Košice. Und so war es nahezu selbstverständlich, dass man hier das 10-jährige Bestehen der Slowakischen Republik im Jahre 2003 feierlich beging. Der Höhepunkt war ein Festkonzert in unserer Historischen Stadthalle mit Werken von Suchoň, Hummel und Beethoven, in dessen Verlauf der damalige Oberbürgermeister Dr. Hans Kremendahl die Partitur der rekonstruierten Urfassung der Oper ‚Krútnava‘ Ihrem einstigen slowakischen Staatspräsidenten Dr. Rudolf Schuster als Geschenk überreichte.

Im folgenden möchte ich nun von drei Ebenen der Annäherung an dieses Rekonstruktions-Projekt berichten, wobei ich bewusst die musikanalytische und musikphilologische unbeachtet lasse, weil diese Gegenstand eigener Referate auf dieser Tagung sind.

1. Meine persönliche Annäherung:

Bei Gesprächen im Oktober 2000 machte mich Ferdinand Klinda mit Ereignissen der Slowakischen Geschichte bekannt, von denen wir im Westen wenig wussten. Am meisten bewegten mich seine Ausführungen über den Komponisten Eugen Suchoň, der seine Oper ‚Krútnava‘ nur einmal, nämlich im Dezember 1949 bei ihrer Uraufführung in Bratislava, in der von ihm geschaffenen Gestalt auf der Bühne erleben konnte. Unmittelbar danach musste er erdulden, wie das Werk gegen seinen Willen durch die damaligen Machthaber nach deren Ideologie pervertiert wurde. Einmal in ihrer genuinen Architektur zerstört, war die Oper auch in der Folgezeit vor substantiellen Eingriffen - die hießen dann vielsagend ‚Versionen‘ - nicht mehr sicher. Aber Suchoň musste sich fügen, wollte er das Werk überhaupt noch gerettet und seine existentielle Sicherheit und die seiner Familie nicht gefährdet sehen.

In der folgenden Nacht beschäftigte mich diese Geschichte noch lange, und in der Schlaflosigkeit konkretisierte sich eine Vision: Das Werk müsste doch anhand eines nach Klindas Darstellung noch erhaltenen, der Zensur entgangenen autographen Klavierauszuges in seiner Originalgestalt wieder rekonstruierbar sein. Und diese Rekonstruktion könnte Wuppertal dem slowakischen Volk wohlmöglich zum Geschenk machen. Mit diesen Gedanken reiste ich zurück. Vielleicht fände man ja hier Verbündete, die sich für diesen Gedanken begeistern ließen.

2. Die politische Annäherung:

Zunächst war es nicht einfach, die Verantwortlichen im Rathaus von einem solchen Projekt zu überzeugen, bis die damalige Dezernentin u.a. für Kultur, Frau Marlis Drevermann, den Plan entwickelte, der Slowakischen Republik die Rekonstruktion der Oper als offizielles Geschenk der Stadt Wuppertal zum Staatsjubiläum zu präsentieren. Danach ging zunächst alles ganz einfach: In dem Komponisten Vladimir Bokes war bald ein Musikwissenschaftler gefunden, der die Rekonstruktion verantwortungsbewusst zu realisieren in der Lage war, Sponsoren wurden eingeworben, und in kurzer Zeit war ein Geldbetrag zusammen, der die Arbeit angemessen zu honorieren garantierte.

Dann aber begannen die Schwierigkeiten: Durchaus nicht alle in der Musikszene waren von diesem Projekt angetan. Bei den Offiziellen in Bratislava übte man sich noch in freundlicher Skepsis, was auch für Suchoň's Familie galt. Ärger kam indessen von ganz anderer Seite: Die Urheberrechte lagen nach Auflösung von Supraphon bei einem renommierten deutschen Verlagsunternehmen, das eigens für den Bereich Tschechiens und der Slowakei einen Bevollmächtigten bestellt hatte. Aufgrund der Wuppertaler Ambitionen ging dieser kompromisslos in die Offensive, letztlich mit der Absicht, das Honorar für die Rekonstruktionsarbeit in seinen Verfügungsbereich zu ziehen. Mit nötigen Maßnahmen wollte er der Stadt Wuppertal seinen Willen aufzwingen unter gleichzeitiger Androhung erheblicher Konsequenzen, die sich aus der Verletzung von Urheberrechten für die Stadt ergäben. Im Rathaus hat man diese Drohungen durchaus ernst genommen. Es wurden in der Rechtsabteilung Gutachten erstellt, von denen keines einen klaren Sieg der Stadt Wuppertal vor Gericht garantieren konnte. Schließlich fand sich als Ausweg, die Rekonstruktion als Wissenschaftliches Forschungsprojekt, was sie de facto ja auch war, zu deklarieren und sie damit dem kommerziellen Bereich zu entziehen. Damit stand der Beauftragung von Bokes nichts mehr im Wege. Dass die Partitur nach fristgerechter Vorgabe im September dann Ihrem Staatspräsidenten überreicht werden konnte, habe ich bereits erwähnt. Was dann damit geschehen ist, entzieht sich meiner Kenntnis.

3. Die wissenschaftlich - kritische Annäherung:

Am Historismus orientierte Geschichtswissenschaftler kennen, wenn es um die Verifizierung von Faktischem geht, keine Kompromisse. Darin ähneln sie in ihrer Methode den Naturwissenschaftlern und unterscheiden sich grundsätzlich von jenen, deren Geschichtsbild ideologischen Vorgaben dient: Bei diesen blühen die Legenden, deren Primat sich alles unterzuordnen hat. Totalitäre Systeme können darauf nicht verzichten. Was nicht ‚passt‘, wird eliminiert.

Die Zusammenhänge mit ‚Krútnava‘ liegen auf der Hand: Ihre politisch bedingten ‚Versionen‘ waren ihre 59-jährige Vergangenheit, ihre Zukunft wird nun die Urfassung sein, und zwar nicht nur aus musikgeschichtlichen oder gar musikästhetischen Gründen, sondern allein deswegen, weil es nach wissenschaftlicher Redlichkeit keine Alternative gibt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe Zweifel, ob diese Bedeutung der rekonstruierten Urfassung von Krútnava allenthalben angemessen erkannt wird. Sie ist d e r Maßstab schlechthin, an dem sich in Zukunft alle Inszenierungen messen lassen müssen. Durch die bekannten Vorgänge nach 1949 wurde diese absolute Orientierung eliminiert. Der nicht nur für Musikwissenschaftler zentrale Begriff der ‚Werktreue‘ war als Kriterium nicht mehr anwendbar, da es das Werk in der ursprünglichen Intention des Komponisten offiziell nicht mehr gab. Die Folge waren vielfältige Inszenierungsvarianten eines Librettos, das Regisseure mal in dieser, mal in jener Form verändert haben. Jeder bewegte sich dabei letztlich im Relativen, da es keine authentische Norm mehr gab, an der er seine künstlerische Aussage orientieren und rechtfertigen musste. Die sich daraus ergebenden Bewertungskriterien für die Qualität einer Inszenierung waren daher ausschließlich dem individuellen Geschmack verpflichtet, weil die objektive Frage nach der Intention des Komponisten nicht beantwortet werden konnte.

Damit ist es nun vorbei: Wenn ein Regisseur meint, sich mit seiner Inszenierung vom Original unterscheiden zu müssen, dann hat er dieses zu begründen und verantworten. Als Konsequenz einer jeden quellenorientierten historisch-kritischen Forschungsarbeit ist jede Urfassung das Absolute, quasi das Urmeter, an dem sich alles zu messen hat, ob es einem individuell nun ‚paßt‘ oder nicht. So wird mit dem Fixpunkt der Urfassung die bisherige Krútnava-Szene völlig neu definiert. Es mag sein, dass manche das, aus welchen Gründen auch immer, fürchten.

Ein Ausspruch von Stefan Herheim, dem Regisseur des diesjährigen Bayreuther Parsifals, mag diese Bedeutung noch einmal eindringlich untermauern: „Die Oper ist die letzte Bastion der Heiligkeit in unserem Kulturbetrieb... Die Partituren gelten immer noch als unantastbar, sie sind eine Art Kunst-Evangelium.“ (WZ 18.7.08)

Nach Jahren der absoluten Stille, in denen trotz intensivster Nachforschungen nichts weiter zu erfahren war, als dass jener problematische Agent für den ehemaligen Supraphon-Bereich ausgeschieden und Ende 2007 auch der Vertrag mit den Suchoň-Erben ausgelaufen war, kam Anfang 2008 offenbar durch die näher rückende Feier von Suchoň's Geburtstag wieder Bewegung in die Angelegenheit. Im Frühjahr hieß es, dass im Herbst die Staatsoper in Banská Bystrica die von Bokes besorgte Rekonstruktion auf die Bühne bringen werde. Und abermals gab es Probleme, diesmal in Form literarischer Bedenken, welche die angeblich minderwertigere Sprache in den von der Zensur nach 1949 unterdrückten Sprechrollen von ‚Dichter‘ und ‚Alter Ego‘ am Anfang und Ende bemängelten. Nach dem voraus gesagten erübrigen sich diese Argumente aber wohl von selber.

Aber noch ein weiterer Aspekt, und vielleicht der wichtigste überhaupt, soll meine Ausführungen beschließen: ‚Die Würde des Menschen ist unantastbar‘, so oder ähnlich lautet ein elementarer

Grundsatz in allen Verfassungen der freien Welt. Ausdruck dieser Würde ist nicht zuletzt das Recht eines jeden einzelnen, ungehindert seine Meinung zu sagen, insbesondere auch durch das Medium seiner Werke als Komponist und Künstler. - Mit der Perversion seiner ‚Krútnava‘ und ihrer Botschaft der Verzeihung als Ausdruck tiefster humanitärer, christlich-religiöser Gesinnung hatte man Suchoň diese Würde genommen. Nun wurde ihm diese nach 59 Jahren zurückgegeben.

Jetzt weiß die Welt mehr darüber, wer Eugen Suchoň gewesen ist.“